

Der Streit um Israels 'Mikro-Danzig'

Hebrons Lage im Westjordanland erschwert Kompromiß mit Arafat

Hebron ist mehr als bloß ein Stolperstein im Friedensprozeß; in diesem Mikrokosmos häufen sich die härtesten Brocken des gesamten israelisch-palästinensischen Friedensprozesses. Im Kern geht es bei diesem Prozeß um die 'ethnische Säuberung' - um eine friedliche, vertragsgemäße zwar, aber doch um die räumliche und politische Trennung zweier Völker. Anderswo auf dem Westufer wäre das relativ einfach; israelische Planer haben ganze Landkartensammlungen entworfen, die zeigen sollen, daß man mit einer zehnprozentigen Grenzkorrektur zugunsten Israels 70 Prozent der Siedler 'heimholen' könnte.

In Hebron aber, tief in den Judäischen Bergen zwischen Gaza und Totem Meer, können auch die kreativsten Zeichner nichts ausrichten. Hier existieren zwei israelische Enklaven. Die eine ist Kiriath Arba mit 4500 Siedlern, eine Art Vorstadt-Siedlung im Festungsformat, hoch auf dem Berg und einfach zu sichern. Die andere ist winzig und mitten in der Stadt - ein Inselchen von etwa 400 Siedlern, umringt von 100 000 Palästinensern. Doch damit nicht genug. Die 400 gehören zum Rechtsaußen-Rand der Siedlerbewegung; sie werden motiviert von der ge-

fährlichsten Mischung überhaupt: von territorialem Machtanspruch und religiösem Fundamentalismus.

Hier arbeitete der Arzt Baruch Goldstein, der vor zwei Jahren 29 Araber beim Gebet in der 'Abrahams-Moschee' ermordete. Diese ist besser bekannt unter dem Namen 'Machpela-Höhle'. Hier, so die biblische Überlieferung, habe Abraham eine Grabstätte für sich und seine Nachfahren gekauft; hier ruhen die Stammväter und -mütter der Kinder Israels. Für Noam Arnon, den Sprecher der jüdischen Siedler, ist die Machpela-Höhle der 'Eingang zum Paradies', von wo aus die 'Gebete direkt zum Himmel aufsteigen'.

Die Siedler bemühen aber auch die jüngere Geschichte. In Hebron haben bis 1929 fromme Juden gelebt - bis 67 von ihnen einem grauenhaften Massaker zum Opfer fielen. Also dürften nie wieder Juden aus Hebron vertrieben werden, dürfe die neuerbaute Synagoge nie wieder einem 'Ziegenpferch' und 'Pissoir' weichen. Das sind mächtige Argumente, auch für die große Mehrheit der nichtreligiösen Israelis, die in den Siedlern 'Meschuggene' sieht. 'Wir schreiben Gräbern keine Heiligkeit zu; das ist dem Judentum fremd', sagt Reform-Rabbiner Mazor.

Heilig oder nicht - die Grabpflege ist sehr teuer. Viele israelische Soldaten sind in und außerhalb der Stadt stationiert, um die Siedler vor den Arabern, und diese vor den Eiferern zu schützen. In die Moschee kommt nur hinein, wer einen fremden Paß vorzeigen und glaubhaft machen kann, kein Jude zu sein. Solange die Religiös-Radikalen sich im Zentrum festkrallen, kann die Armee nicht abziehen. Für den Fall, daß sie es dennoch tut, drohen die Grabwächter mit Krieg, für den sie die Getreuen aus ganz Israel mobilisieren würden.

Das war das mörderische Dilemma des Friedensfreundes Schimon Peres, weshalb auch der schon die im März fällige Umgruppierung verschob. Das bleibt aber auch das Dilemma von Benjamin Netanjahu, der abermals verschob. Mag sein, daß eine kreativ trassierte Straße das Dilemma umgehen könnte, daß die Armee das 'Mikro-Danzig' erreichen könnte, ohne die arabische Marktklientel zu belästigen. Auf jeden Fall aber wäre es klüger gewesen, das Kernproblem Hebron ans Ende der Friedens-Agenda zu placieren.

Josef

Joffe

Im Schutz der Klagemauer

ISRAELISCHE POLIZISTEN brachten am Freitag zahlreiche Juden in Sicherheit, die an der Klagemauer beten wollten. Zwischen Beamten und Mauer verließen auch zwei Frauen den gefährdeten Bereich. Die Sicherheitskräfte in Jerusalem hatten Übergriffe von Palästinensern befürchtet. (Seite 2)

Photo: Reuter